Frauen und Frauen

„Sie legt Nicolas die Hand auf die Augen. Er lächelt unter der Wärme dieser Hand, während seine Wimpern an ihrer Haut entlangstreichen wie müde, zufriedene Falter“.

Richtig. Wir haben es mit dem Roman einer Frau zu tun. **Sabine Alt** verschweigt ihr Alter im Buchwaschzettel, sagt es aber tapfer auf ihrer Netzseite. Sie studierte Germanistik, Pädagogik und Mathematik und arbeitete kurz als Studienrätin. Mir fällt ein, es gab mal von Thomas Valentin die Erzählung „Jugend einer Studienrätin“. Das gehört nicht hierher, dieser wunderbare Titel erklärt aber ein bisschen, wie der Roman **Gegen das Licht** (Fischer Taschenbuch) so funktioniert. Etwas germanistisch, etwas pädagogisch und ganz gehörig mathematisch. Und immer mal wieder abschweifend. Die Hauptfigur lässt sich nämlich die Heisenbergsche Unschärferelation auf die Schulter tätowieren, nachdem sie einen größeren Schiffbruch mit der Liebe zum gemeinen Manne (Fremdgänger!) erlebte. Danach rächt sie sich, indem sie bis heute die Fahrpläne für die Berliner Verkehrsgesellschaft optimiert. Das tut sie auch im August des Jahres 2009, während sie zehn Jahre zuvor einen fotografierenden Amerikaner kennengelernt hatte, der wiederum seine Vergangenheit, die mit Emigration aus Deutschland zu tun hat, erforschen will. Kurz: Jahre und Jahrzehnte werden ineinander verschränkt und wenn dann mitten im August 2009 auf der Seite 235 der August 2008 auftaucht, so ist das bloß ein Druckfehler. Passiert halt auch Studienrätinnen.

Nein, so schlecht ist das Buch gar nicht, es ist manchmal spannend und manchmal schildert es ganz hübsch Berliner Orte. Aber es enthält einen kapitalen Fehler. Eine lange zurückliegende unterlassene Hilfeleistung wird zum Anlass für Erpressung und Mordpläne. Das ist läppisch, weil als Motiv zu klein und der Erpresser selbst belangt werden könnte. Die Heisenbergsche Unschärferelation mag sich auf einer Frauenschulter hübsch ausnehmen, im Krimi müssen die Gleichungen stimmen. Sonst streichen zu viele müde, zufriedene Falter durch den Text.

*

Die eisblaue Spur (Fischer Taschenbuch) ist zwar äußerlich vom gleichen Format (125 mm x 190 mm), aber fünfzig Prozent dicker und rein mordsmäßig hundert Prozent besser. **Yrsa Sigurdardottir** nutzt ihre schon öfter strapazierte Figur der Rechtsanwältin Dora, um vom ohnehin kalten Island ins noch kältere Grönland zu reisen, auf den Spuren dort verschwundener Arbeiter einer geologischen Station. Insofern ist „Island-Krimi“ nicht ganz zutreffend, aber die Marke hat hierzulande einen guten Ruf.

Dora will eigentlich nur für ihre Anwaltskanzlei einen Auftrag an Land ziehen, wird aber immer mehr in die geheimen Riten, unerklärlichen Krankheiten und irrealen Verhaltensweisen meist betrunkener Grönländer hineingezogen. Die Angestellten auf einer absolut verlassenen Station haben nichts anderes zu tun, als dumme Spiele auszuhecken, einander zu mobben und die Geschichte des Landes tunlichst zu ignorieren. Wie es sich für den Krimi einer Frau gehört, sind die Frauen nicht die Guten.

Eine Frau übersetzte das Buch auch: Tina Flecken. Nun sprechen die Grönländer offensichtlich schlechtes Dänisch, die ermittelnden Isländer versuchen es gelegentlich mit Englisch, während Doras Freund Matthias als Deutscher wiederum nur halbwegs isländisch spricht. Zumindest wird uns in der Übersetzung das so gesagt. So kommt es, dass die Story spannend ist und die Sprache durchhängt: „Draußen fielen Schneeflocken vom Himmel, so, als fehle ihnen jegliche Energie.“ Welches Energieniveau enthalten denn Schneeflocken im Durchschnitt? würde vielleicht eine Studienrätin fragen.

*

Versunkenes, sich selbst genügendes Spiel wird als Männerdomäne gesehen. Man denke an elektrische Eisenbahnen. Nun hat ein kleiner Dresdner Verlag, die Edition, Azur eine Reihe begonnen, die Texte spielerisch zusammensetzt. Auf je einen Bogen ist eine Geschichte gedruckt, in unterschiedliche Länge, unterschiedliche Typographie, unterschiedlich gefaltet. Vier dieser Bögen, durch ein Gummibändchen vereint, ergeben das Debüt von **Clara Ehrenwerth: Absagen.** Die sehr junge Autorin nimmt viermal Anlauf, in einer Ich-Geschichte ihrer Melancholie mit Humor und klug gefügten Sätzen beizukommen. Dieser vertrackten Melancholie, die sich einstellt, wenn

man allein ans Meer oder nach Paris fährt, im Bett von einem Nachtfalter belästigt wird oder einem hoffnungsvollen Liebhaber sagen will, das es nichts wird, weshalb man ihn auch wie ein Bewerbungsschreiben behandelt.

Dass Literatur eher ein Wort- als ein Gefühls- und Stimmungsbaukasten ist, hat diese Autorin offensichtlich begriffen. Dabei fallen ihr auch mal Maschen auf und runter, verstrickt sie sich und lässt Sätze einfach hängen. Aber insgesamt ist eine solche Literatur lebendiger, als all die Frauengeschichten, die beim nächsten Mann alles anders schreiben und beim nächsten Erfolgsrezept das alte fortsetzen. Vier Stücke aus den vier Geschichten verraten mehr, als der Rezensent herauslesen will: „Auf einem Plakat las ich von einer von Godard konzipierten Godard-Ausstellung, dachte: Das sollte mich auch mal einer fragen, ob ich eine Ausstellung über mich entwerfen möchte.“ „Die Züge sind meine Freunde, denke ich mir, ich denke mir: Den Satz werde ich mir merken, er wird irgendjemand gefallen.“ „Die Spinnen starren gebannt in die Flamme, ob andächtig oder ehrfürchtig, ist nicht zu erkennen, und man sieht mich, den Schraubenzieher in der einen, in der anderen Hand die Fluterabdeckung, auf dem Boden sitzen. Ein leises Siegerlächeln umspielt meine Wangen.“ „In meinem Zimmer verschimmelt viel zu viel Kaffee; die Bücher sind spannend, zu spannend für Zeit mit Dir …“ **Matthias Biskupek**